

ARCHÄOSPHEREN

FESTSCHRIFT FÜR FRANÇOIS BERTEMES

ZUM 67. GEBURTSTAG

ALTEUROPÄISCHE FORSCHUNGEN

Arbeiten aus dem Institut für
Kunstgeschichte und Archäologien Europas
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Neue Folge 12

Herausgegeben von
François Bertemes und Tobias Gärtner

ARCHÄOSPHEREN

FESTSCHRIFT FÜR FRANÇOIS BERTEMES
ZUM 67. GEBURTSTAG

HERAUSGEGEBEN VON
OLIVER RÜCK & ANDRÉ SPATZIER

BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR
LANGENWEISSBACH 2025

Es ist nicht gestattet, diese Arbeit ohne Zustimmung von Verlag, Autoren und Herausgebern ganz oder auszugsweise nachzudrucken, zu kopieren, in andere Sprachen zu übertragen oder auf sonst irgendeine Art zu vervielfältigen. Gleiches gilt auch für die fototechnische oder elektronische Speicherung. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek.
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Impressum

Verlag:	Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur Thomas-Müntzer-Str. 103, Weißbach, D-08134 Langenweißbach Tel. 037603 / 3688. Fax 3690 Internet: www.beier-beran.de , E-Mail: verlagbeier@online.de
Redaktion:	Oliver Rück (Halle [Saale]), André Spatzier (Stuttgart)
Satz/Layout:	Ulrike Lustfeld, Oliver Rück, André Spatzier
Druck/Herstellung:	Beltz Grafische Betriebe GmbH Am Fliegerhorst 8, 99947 Bad Langensalza
Vertrieb:	Verlag oder jede andere Buchhandlung online unter www.archaeologie-und-buecher.de

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren eigenverantwortlich.

© Copyright und V. i. S. d. P. für den Inhalt liegen bei den jeweiligen Autoren

ISBN 978-3-95741-231-7

Hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland / printed in Germany

Inhalt

Zum Geleit – François Bertemes.....	VII
Schriftenverzeichnis.....	XV
Liste der betreuten und abgeschlossenen Promotionen und Habilitationen.....	XXIII
Tabula Gratulatoria.....	XXVII
<i>Ulrich Veit</i>	
Studium West – Lehre Ost: Schlaglichter auf das Ost-West-Verhältnis in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung vor und nach der Wiedervereinigung	1
<i>Todor Valchev, Volker Heyd, Martin Trautmann und Ilia Iliev</i>	
Late Neolithic graves from the settlement mound Yasa tepe near Kabile village, Yambol district, Bulgaria (preliminary report)	21
<i>Eric Biermann</i>	
Schlitzgruben – Ein Nachweis frühneolithischer Gerberei?	29
<i>Ralph Einicke</i>	
Die Entwicklung der Linienbandkeramik in Mitteldeutschland unter besonderer Berücksichtigung der Tonware	47
<i>Franziska Knoll und Erik Zamzow</i>	
„...kann das weg?“ Verziegelte Lehmbauteile und Grobsteinwerkzeuge aus dem bandkeramischen Haus von Goseck – Pflaumenweg	73
<i>Norma Henkel</i>	
Radiokarbonaten zum mittelneolithischen Kreisgrabenphänomen im Lichte der Auswertungsergebnisse aus Goseck	95
<i>Tim Grünewald</i>	
Gefäßdeponierungen in jung- und spätneolithischen Grabenwerken im westlichen Mitteleuropa und in Südsandinavien	111
<i>Oliver Rück</i>	
Baumwürfe im feldarchäologischen Kontext – Überlegungen zu einer wenig beachteten Befundkategorie. Beobachtungen aus dem michelsbergzeitlichen Grabenwerk Lesse 13 bei Berel, Lkr. Wolfenbüttel	123
<i>Ulf Ickerodt</i>	
From Dolmen to ‘artgemäße Landschaft’ (species-appropriate Landscape) – On the Civilizational Significance of Ancestry and Memory since the Neolithic	141
<i>Miroslav Dobeš und Michal Ernée</i>	
Die nicht-schnurkeramischen Gräber der schnurkeramischen Nekropole in Vikletice, Nordwestböhmen	161
<i>Carola Metzner-Nebelsick</i>	
Cultural Diversity within the Únětice culture – female craftspeople in the Early Bronze Age	179
<i>André Spatzier</i>	
Eine lang genutzte Siedlung in Tuttlingen im Kontext regionaler Bautraditionen der Frühbronzezeit im südlichen Mitteleuropa und in Westfrankreich	193

<i>Harald Meller und Alfred Reichenberger</i>	
Die Himmelsscheibe von Nebra – zur Benennung eines weltbekannten Fundes	215
<i>Michael Rechta</i>	
Das Maß aller Dinge!? Ein erster Ansatz zu Identifikation genormter Maßeinheiten in der Minoischen Bronzezeit am Beispiel der Lehmziegel am Fundort Tavşan Adası	227
<i>Hélène Blitte</i>	
Von fremden Objekten zu fremden Ideen. Diskussion um den Hortfund von Grandson-Corcelettes Les Violes (Kt. Waadt, Schweiz)	237
<i>Heiner Schwarzberg</i>	
Ein Ring, sie zu binden. Ein spätbronzezeitlicher Eidring aus Gützkow in Vorpommern	249
<i>Andreas Furtwängler</i>	
Der Mensch von Djrapı. Überlegungen zur eisenzeitlichen, vorurartäischen Steinskulptur in Armenien	261
<i>Hüseyin Cevizoğlu</i>	
Im Dienste des Heiligtums. Ein Schreibgriffel aus Didyma	277
<i>Wolfgang Adler</i>	
Ein Halsring aus spätrömischer Zeit vom Schaumberg bei Tholey, Lkr. St. Wendel (Saarland)	287
<i>Kristina N. Rauh</i>	
Ein Bischofsring aus Karasura	295
<i>Hans-Georg Stephan</i>	
Goseck, die frühen Wettiner und Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen im europäischen Kontext: Burg, Kloster, adelige Herrschaft und Memoria, kirchliche Repräsentation und Frömmigkeit	301

Zum Geleit – François Bertemes

Der Pinsel streicht über die Leinwand, setzt grob- und feinstoffliche Realitäten in verschlüsselte Formen und Farben um. Zwei neugierige Augen beobachten das Geschehen, betrachten das entstehende Werk, ein Heranwachsender versucht zu erfassen, zu verstehen. So oder ähnlich mag eine Szene in der Kindheit oder Jugend des 1958 geborenen François Bertemes ausgesehen haben, als er seinem Vater Roger, einem der bedeutendsten Maler Luxemburgs in der zweiten Hälfte des 20. Jhs., bei der Arbeit zusah. Es liegt nahe anzunehmen, dass in einer Atmosphäre des freien Denkens, wie sie insbesondere Künstlern eigen ist, in ihm schon früh die Faszination für die Kreativität des menschlichen Geistes, aber auch für das Analytische geweckt und damit Grundsteine für ein Forscherleben gelegt wurden.

Studium und Saarbrücker Zeit

Der wissenschaftliche Werdegang von François Bertemes begann 1978 mit der Einschreibung an den damaligen Cours Universitaires in Luxemburg in den Fächern Geschichte, Klassische Philologie und Physikalische Geographie. Schnell zog es ihn von den vorwiegend textfokussierten Geschichtswissenschaften zu denjenigen, die sich vornehmlich mit den materiellen Hinterlassenschaften präliterater Gesellschaften beschäftigen. Mit dem Wechsel an die Universität des Saarlandes im Jahr 1979 manifestierte sich auch die fachliche Neuorientierung auf die Fächer Vor- und Frühgeschichte sowie Vorderasiatische Archäologie, denen er sich seither mit Leidenschaft widmet. Die Belegung des Faches Geologie ergänzte und erweiterte seinen Wissenshorizont. Die Studienjahre legten den Grundstein für Bertemes' breit gefächerte Forschungsinter-

essen. Prägend waren sicherlich einige der wissenschaftlichen Schwerpunkte seines akademischen Lehrers Rolf Hachmann, der von 1959 bis 1985 das damalige Institut (später: Fachrichtung) für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie leitete.

Zwei Forschungsprojekte sind besonders hervorzuheben: Zum einen die von Hachmann ab 1963 geleiteten Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz im Libanon, denen der Libanonkrieg 1982 ein Ende setzte und zweitens die 1983 gemeinsam mit Jan Lichardus und Alexander Fol initiierten Ausgrabungen in der Umgebung des südostbulgarischen Dorfes Drama.

Das wissenschaftliche Hauptaugenmerk von François Bertemes lag zunächst jedoch auf der Gräberarchäologie und der Archäometallurgie, die in den 1960er und 1970er Jahren durch neue Analysemethoden und ihre Institutionalisierung einen enormen Aufschwung erfahren hatten. Letztere stellte, in Kooperation mit den Fachrichtungen Physikalische Chemie sowie Werkstoffwissenschaften und Fertigungstechnik der Universität des Saarlandes, einen der langlaufenden Forschungsfokusse des Saarbrücker Instituts dar und manifestierte die Unerlässlichkeit interdisziplinärer Forschung als eine der wissenschaftlichen Maxime Bertemes'. Mit diesen beiden Schwerpunkten schloss er sein Studium 1985 erfolgreich mit der Promotion ab, die 1989 unter dem Titel *„Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinleborn P.B. St. Pölten. Kulturgeschichtliche und paläometallurgische Studien“* als Band 45 der Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde veröffentlicht wurde.

Es folgte 1985/86 eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Langfristprojekt *„Kāmid el-Lōz“*, dann von 1986 bis 1991 als wissenschaftli-

cher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes, bereits unter Jan Lichardus, der nach der Emeritierung Hachmanns die Leitung der Fachrichtung Vor- und Frühgeschichte übernommen hatte. In enger Zusammenarbeit mit Lichardus, dem er auch nach dessen Tod 2004 eng verbunden blieb, war Bertemes seit dieser Zeit in das langfristige, zunächst durch das Saarland und später durch die DFG-geförderte Forschungsprojekt „*Siedlungarchäologische Forschungen in der Mikroregion von Drama (Ostbulgarien)*“ eingebunden, das im Rahmen eines Partnerschaftsvertrages zwischen den Universitäten Sofia und Saarbrücken durchgeführt wurde. Im Zentrum des bis 2002 laufenden Projektes stand die systematische Erforschung des mehrperiodischen Siedlungshügels „Merdžumekja“, der während des Spätneolithikums, der Kupferzeit, der Mittelbronzezeit und bis in die Eisenzeit genutzt wurde. Die intensive Auseinandersetzung mit den dortigen mittelbronzezeitlichen Hinterlassenschaften – dem als Kultplatz interpretierten Ensemble einer mehrphasigen, von einem Erdwall umgebenen Kreisgrabenanlage mit nebenstehendem Gebäude – begründete den zweiten Forschungsschwerpunkt, der seither das Wirken von François Bertemes prägt: die Archäologie früher Kulte und Riten. Die Ergebnisse der damaligen Forschungen mündeten 1997 in seiner Habilitationsschrift „*Der mittelbronzezeitliche Kultplatz von Drama, Bez. Burgas, Bulgarien, und seine kulturhistorische Stellung im circumpontisch-nordägäisch-nordwestanatolischen Kontext*“. Im gleichen Jahr erfolgte die Verleihung der Venia Legendi und die Ernennung zum Oberassistenten an der Universität des Saarlandes.

Mit der Berufung auf die Professur an der Hallenser Universität endete Bertemes' Saarbrücker Zeit, ein neuer Abschnitt des privaten und akademischen Lebens begann, neue Horizonte eröffneten sich.

Universität Halle – Sein Wirken und die Entwicklung des Institutes

Institut für Prähistorische Archäologie

Im Jahr 1998 übernahm François Bertemes zunächst eine Vertretungsprofessur am Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), die 1999 in eine ordentliche Uni-

versitätsprofessur überging. Seinem fortan unermüdlichen und höchst verdienstvollen Einsatz für die Belange der Fachrichtung ist es zu verdanken, dass Halle (Saale) als Universitätsstandort für Vor- und Frühgeschichte erhalten blieb und zu einem national und international bedeutenden Akteur der kulturhistorischen und archäologischen Wissenschaften avancierte.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den räumlichen Gegebenheiten wider: So war das Institut für Prähistorische Archäologie zum Amtsantritt des Jubilars kaum mehr als ein „Institutchen“ mit einer für Studienzwecke geeigneten Bibliothek, aber kleinen, dunklen Räumen für Vorlesungen und Seminare im Dachgeschoss. Dies war auch dem Niedergang der Beziehungen mit dem damaligen Landesamt für Archäologie in Sachsen-Anhalt in den 1990er Jahren geschuldet. Glücklicherweise entwickelte sich das Verhältnis zwischen beiden Institutionen dank der guten Beziehungen zwischen Bertemes und Harald Meller, der im Jahr 2001 das Amt des Landesarchäologen von Sachsen-Anhalt übernahm, sehr positiv und für beide Seiten fruchtbar. Heute befindet sich das erweiterte „archäologische Institut“ auf dem 2015 eröffneten Steintor-Campus, gleich neben der größten Zweigstelle der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, die die Bestände der Geistes- und Sozialwissenschaften beherbergt, und verfügt neben Büro- und Lehrräumen über eigene, technisch modern ausgestattete Arbeits- und Laborräume.

Schon in den ersten Jahren seiner Professorenlaufbahn galt es, eine herausfordernde hochschulpolitische Veränderung zu bewältigen: die transnationale Strukturreform zur europaweiten Vereinheitlichung von Studiengängen und -abschlüssen zur Beförderung internationaler Mobilität unter den Studierenden, die mit der Umstellung vom Magister- auf das Bachelor-/Master-System einherging. Folgen des Bologna-Prozesses werden in den Geisteswissenschaften bis heute besonders kritisch gesehen: etwa die zunehmende Trennung von Forschung und Lehre, die mit der Verschulung der höheren Bildung auf Kosten der akademischen Freiheit und einem Qualitätsverlust in der Ausbildung einherging, oder ein merklicher Rückgang der Grundlagenforschung durch die zunehmende Abhängigkeit der Hochschulen von Marktprozessen und Drittmitteln.

Während Bertemes' Zeit als Geschäftsführender Direktor des Institutes für Prähistorische Archäologie von 1999 bis 2006 gelang ein Ausbau des Fachbereichs mit der Einrichtung eines Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, der ab Ende des Jahres 2004 die bisherige fachliche Ausrichtung auf die Ur- und Frühgeschichte gewinnbringend erweiterte. Dies ging einher mit einer Vergrößerung der räumlichen Kapazitäten des damals am Brandbergweg in Halle-Kröllwitz angesiedelten Institutes.

Erhalt der „Kleinen Fächer“

Streichungswut und finanzpolitischer Rotstift treffen, diktiert von marktwirtschaftlichem Impetus und Kapitalgewinn, allzu oft und flächendeckend die Geistes- und Kulturwissenschaften. Deren im Vergleich etwa zu technisch oder pharmazeutisch orientierten Fächern weniger enge Verflechtung mit der Wirtschaft hat unter anderem zwei Folgen. Zum einen erwirtschaften sie keinen unmittelbaren ökonomischen Gewinn, dieser wird erst in zweiter oder dritter Instanz messbar. Zum anderen erhalten sie keine oder allenfalls marginale Förderung durch finanzkräftige Unternehmen. Deshalb sollten und müssen die in den Geistes- und Kulturwissenschaften angesiedelten „Kleinen Fächer“ zum Erhalt und zum Ausbau der kulturellen und wissenschaftlichen Vielfalt in der Hochschulpolitik mehr Beachtung und Förderung erfahren – gerade in ökonomisch gut situierten Ländern wie dem unseren, auch als globale Blaupause. Dies war und ist sicherlich eine der wichtigsten Motivationen von François Bertemes seit Beginn seines hochschulpolitischen Agierens weit über seine Ämter hinaus, die er an der MLU innehatte. Vor diesem Hintergrund sind die im Folgenden skizzierten Entwicklungen seit Beginn der 2000er Jahre zu sehen.

IKArE

In seinen Ämtern als Prodekan von 2000 bis 2002 und anschließend von 2002 bis 2006 als Dekan des Fachbereichs Kunst-, Orient- und Altertumswissenschaften der MLU war François Bertemes in federführender Position für den nächsten Meilenstein in der Entwicklung des Institutes bzw. der archäologischen und

kunsthistorischen Wissenschaften in Sachsen-Anhalt. Anlass war einerseits Ende 2003 die Vorgabe der Universität an die Fakultäten und Fachbereiche, sich auch unter enger gewordenen finanziellen Rahmenbedingungen weiter zu profilieren und vorhandene Stärken und Schwerpunkte auszubauen. Zum anderen gab eine Neufassung des Hochschulgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt die Bildung von Instituten mit mindestens fünf Professuren vor.

Die konsequente und in der deutschen Hochschullandschaft für die Geisteswissenschaften wegweisende Umsetzung erfolgte zum 1. September 2006 mit der Fusion der Fächer Kunstgeschichte, Klassische Archäologie sowie der Prähistorischen Archäologie und der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit zum Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas (IKArE). Vorausgegangen war bereits die enge Zusammenarbeit im seit 2003 gemeinsam betriebenen Studiengang „Heritage Management“, der das Know-how der historisch-kulturwissenschaftlichen Fächer im Umgang mit Artefakten und Kunstwerken vereinte. Die institutionelle „Clusterung“ zum IKArE gelang in enger Zusammenarbeit mit den ProfessorInnen und MitarbeiterInnen der Vorgängereinstitute, allen voran Wolfgang Schenkluhn und Andreas Furtwängler. Die Bündelung der Kompetenzen der verwandten Fächer ermöglichte fortan ein attraktives Studienangebot und förderte die interdisziplinäre Forschung. Das IKArE, das François Bertemes im Anschluss an seine vierjährige Amtszeit als Prodekan der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität von 2010 bis 2014 als Geschäftsführender Direktor leitete, kann sicherlich als einer der erfolgreichsten Zusammenschlüsse an der MLU bezeichnet werden.

Das Profil des IKArE wurde kontinuierlich weiterentwickelt, dabei aktuelle Gegebenheiten berücksichtigt und, den gegebenen Möglichkeiten entsprechend, neue technische Verfahren in Forschung und Lehre integriert. Für die Belange der Archäologie und in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wirken des Jubilars ist hier beispielhaft das Labor des Instituts für Prähistorische Archäologie und Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit zu nennen. Von François Bertemes im Jahr 2014 eingerichtet und vom Land Sachsen-Anhalt und der MLU finanziert, umfasst es unter anderem Equip-

ment für die Lehre und für die Präparation, die Restaurierung und die Konservierung archäologischer Funde. Mit Hilfe von Bertemes wurde dem Labor im selben Jahr, dank Fördermitteln aus dem Heisenberg-Programm der DFG, das Dietrich's Laboratory for Computer-Based Modelling, Experiments and Wear in Objectarchaeology (OBJECT-LAB) angegliedert. Die Leitung des OBJECT-LAB lag und liegt in den Händen von Laura Dietrich. Es zielt auf die Erforschung von Artefakten im Hinblick auf ihre Herstellung in komplexen Systemen ab. Dies geschieht auf der Grundlage eines integrativen Forschungsansatzes, der moderne 3D-Dokumentationstechniken mit Mikroskopie, computergestützten Nutzungssimulationen und experimentellen Programmen sowie kontextuellen Analysen von Funden, einschließlich Rückstandsanalysen, kombiniert.

Senatstätigkeit

Der unermüdliche Einsatz von François Bertemes für die Belange und den Erhalt der "Kleinen Fächer" und insbesondere der archäologischen und kunsthistorischen Wissenschaften an der Universität Halle-Wittenberg zeigte sich besonders während seiner Tätigkeit in den höchsten Gremien der MLU. Sie fiel in eine noch nicht abgeschlossene Periode ab dem Ende der 2000er Jahre, als sich die wirtschaftlichen Zwänge in Folge mehrerer „Krisen“ verschärften. Erinnert sei an den globalen Zusammenbruch des Finanzsektors (2008), die in Europa ankommende Flüchtlingswelle (2015), die Corona-Epidemie (2020) und die noch immer schwelenden Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten. In jener turbulenten Zeit war Bertemes an der MLU Mitglied der Senatskommission für IT und Multimedia in Studium und Lehre (2006 bis 2010) und der Senatskommission für Forschung (2010 bis 2020), von 2014 bis 2018 sowie erneut ab 2022 Senator und nahm in den vier Jahren dazwischen aktiv an den Senatssitzungen teil. Seinem Engagement als Senator ist es ganz maßgeblich zu verdanken, dass 2015 in einem Konzept zur Strukturplanung der Universität als ein Leitprinzip festgeschrieben wurde, dass Aufrechterhaltung, Modifikationen und Schließungen von „Kleinen Fächer“ nur nach strikt inhaltlichen Kriterien, also nicht allein aufgrund der Auslastung der Studiengänge erfolgen

sollen. Ziel war der längerfristige Schutz der entsprechenden Universitätsdisziplinen unter Verweis auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit sehr spezialisierten Qualifikationen, die in der Forschung und auf dem Arbeitsmarkt dringend benötigt werden.

Unter dem stetigen Diktum umzusetzen der Ressourcenstraffung gelang es Bertemes und den KollegInnen der bereits im IKArE zusammengeschlossenen Fächer, benachbarter Disziplinen sowie externer Kooperationspartner, das Profil der kulturhistorischen Wissenschaften an der Universität Halle (Saale) zu schärfen, Schwerpunkte zu bilden sowie vorhandene Kompetenzen auszubauen und zu erweitern. Dies geschah in Abstimmung mit den benachbarten Universitäten Mitteldeutschlands in Leipzig und Jena, denn es galt, im Hochschulentwicklungsplan für die "Kleinen Fächern" Bereiche darzustellen, die komplementär angeboten werden können. Die strukturellen Veränderungen und die erweiterte Ausrichtung von kulturhistorischer Forschung und Lehre am Standort Halle, die daraus hervorgingen, können aus heutiger Sicht als Erfolgsstrategie bezeichnet werden. Im Frühjahr 2022 wurde in einem Senatsbeschluss zur Fortschreibung und Aktualisierung des Hochschulentwicklungsplans der MLU – unter Verweis auf die lange Tradition und die überdurchschnittliche Forschungsstärke der Archäologie – die große kulturpolitische Bedeutung des IKArE für das Land Sachsen-Anhalt anerkannt und bescheinigt, mit den eingeleiteten Reformen einen überzeugenden Weg eingeschlagen zu haben. Zugleich wurde darin die Vergrößerung des Institutes um weitere Professuren der Altertumswissenschaften, darunter auch solche, deren Streichung zuvor vorgesehen war, festgelegt.

IKAKLA

Die Anerkennung des IKArE und die Festlegung zu dessen Erweiterung waren der Lohn intensiver Bemühungen um den Erhalt des Institutes bzw. der kulturhistorischen Forschung und Lehre an der Universität Halle. Es ist offensichtlich, dass dies entscheidend auch auf das Wirken von François Bertemes zurückzuführen ist. Das Ergebnis manifestiert sich im oben genannten Beschluss zum Zeitpunkt seines Wechsels zwischen zwei

Schlüsselpositionen für diesen Transformationsprozess: von 2020 bis 2022 war Bertemes Dekan der Philosophischen Fakultät I (Prodekan bereits 2006 bis 2010) und unmittelbar anschließend ab 2022 erneut Senator der MLU Halle-Wittenberg. Der jüngste Zusammenschluss zum Institut für Kunstgeschichte, Archäologien und Klassische Altertumswissenschaften (IKAKLA), der Ende 2024 unter Mitwirkung der ProfessorInnen aller beteiligten Fächer vollzogen wurde, markiert den vorläufigen Abschluss dieser Bemühungen. Unter einem Dach sind nun die Seminare für Kunstgeschichte, Archäologie (Klassische, Prähistorische, Mittelalter/Neuzeit-, Orientalische Archäologie) und Klassische Altertumswissenschaften (Klassische Philologie, Gräzistik, Latinistik, Alte Geschichte) vereint.

Institutionelle Verflechtungen

Die unter maßgeblichem Engagement von François Bertemes ergriffenen Initiativen zum Ausbau der kulturhistorisch-archäologischen Fächer der MLU und ihrer Forschungs- und Lehrspektren zeigen sich auch in der Vernetzung mit außeruniversitären Kooperationspartnern.

So konnte in enger Zusammenarbeit zwischen dem ehemals von ihm geführten Institut für Prähistorische Archäologie und dem Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität sowie dem Lehrstuhl für Architektur der Hochschule Anhalt in Dessau bereits bis Mitte der 2000er Jahre ein Aufbaustudiengang Denkmalpflege eingerichtet werden. Aus diesem ging schließlich der Masterstudiengang Denkmalpflege als gemeinsamer Studiengang der MLU und der Hochschule Anhalt hervor, der sich zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Festschrift noch im Akkreditierungsverfahren befand. Ziel ist es, das bestehende Defizit an sowohl kunsthistorisch und archäologisch als auch architektonisch ausgebildeten Fachkräften für den sachgerechten Umgang mit Kulturdenkmälern auszugleichen.

Im Bereich der außeruniversitären Kooperationen erwies sich die enge Zusammenarbeit mit dem in Halle (Saale) ansässigen Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (MPI) als sehr fruchtbar. In Kooperation mit der Abteilung „Resilienz und

Transformation in Eurasien“ des MPI und drei Instituten der MLU, darunter das ehemalige IKArE, konnte für den Zeitraum 2012 bis 2021 die International Max Planck Research School for the Anthropology, Archaeology and History of Eurasia (IMPRS AnArcHiE) eingerichtet werden. François Bertemes war Mitbegründer und Mitantragsteller und anschließend zusammen mit dem Ethnologen Chris Hann (MPI) und dem Historiker Andreas Pečar (MLU) Sprecher der Graduiertenschule. Sie widmete sich der Erforschung diachroner Prozesse in Gesellschaften und Kulturen der Alten Welt mit dem Ziel, Theorien und Methoden der beteiligten Wissenschaften Archäologie, Ethnologie und Geschichte erkenntnisorientiert miteinander zu verbinden. Die in IMPRS AnArcHiE gesetzten Schwerpunkte reflektieren langjährige Forschungsinteressen von Bertemes, die erzielten Ergebnisse der von ihm in der Graduiertenschule direkt betreuten Forschungen betreffen insbesondere die Bedeutung von Ritual und Religion sowie Macht und Herrschaft in prähistorischen Gesellschaften einerseits und den wissenschaftlichen Erkenntniswert seiner Ausgrabungen in Tavşan Adası aus dem Blickwinkel weiträumiger Kommunikationsnetzwerken andererseits.

Engagement für die Archäologie Sachsen-Anhalts

Das Engagement von François Bertemes für die Archäologie des Landes Sachsen-Anhalt begann bereits 1999, dem Jahr seiner Berufung zum Professor in Halle (Saale). Über fast zwei Jahrzehnte hinweg war er Mitglied des Landesdenkmalrates Sachsen-Anhalt und brachte seine Expertise in Empfehlungen für Grundsatzentscheidungen zum Denkmalschutz des Landes ein. Bald darauf intensivierte sich die Beziehungen zur Landesarchäologie und führten zu einer beiderseits fruchtbaren Zusammenarbeit. Von zentraler Bedeutung ist dabei die enge freundschaftliche Verbundenheit des Jubilars mit Harald Meller, dem Landesarchäologen und Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) und des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale). Das LDA kann sicherlich als wichtigster Kooperationspartner der universitären Archäologie in Halle bezeichnet werden.

Dies hatte und hat positive Auswirkungen einerseits auf die „erweiterte“ Ausbildung der FachstudentInnen und deren Einbindung in die Arbeit der Denkmalfachbehörde, andererseits auf die Erforschung und die Inwertsetzung der Archäologie Sachsen-Anhalts. So brachte Bertemes seine Expertise u. a. in die Entwicklung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) ein, das zu den bedeutendsten archäologischen Museen Mitteleuropas zählt, und er war 2002 Gründungs- und seitdem Vorstandsmitglied des Vereins zur Förderung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) e.V.

Von großer Bedeutung sind auch die gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt durchgeführten Projekte und Tagungen, die seitens der Universität von Bertemes geleitet bzw. betreut wurden. Zu nennen sind insbesondere die Forschungen an der Kreisgrabenanlage von Goseck (Burgenlandkreis) sowie zum räumlichen und ideellen Umfeld der Himmelsscheibe von Nebra innerhalb der DFG-geförderten Forschergruppe FOR550, die maßgeblich vom Institut der MLU und dem LDA getragen wurden. In deren Rahmen fanden mehrere internationale Tagungen statt, die gemeinsam vom Landesdenkmalamt und der MLU Halle (namentlich François Bertemes) organisiert und durchgeführt wurden: 2004 die Arbeitstagung *„Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa“* in Goseck, im Kontext von FOR550 im Jahre 2005 das Symposium *„Der Griff nach den Sternen. Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen“* und 2010 die Abschlusstagung *„Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen über die europäische Frühbronzezeit“*, die beiden letzteren in den Gebäuden der Universität auf dem zentralen Campus in Halle. Hinzu kommt die Tagung *„1600 – Kultureller Umbruch im Schatten des Thera-Ausbruchs?“* im Jahr 2011. Ihnen folgten jeweils mehrbändige Publikationen, bei denen sich der Jubilar als Mitherausgeber und Autor einbrachte.

Internationale Vernetzung

Der Grundstein für transnationale Beziehungen wurde bereits während der Studienzeit von François Bertemes gelegt, behandelte seine Dissertation doch das Gräberfeld der Frühbronzezeit von Gemeinlebarn in Niederösterreich. Seine weitreichende Vernetzung wird außer in Forschungsprojekten anhand seiner

Tätigkeiten in verschiedenen international agierenden Gremien sichtbar. So war er von 1999 bis 2005 Vorstandsmitglied der European Association of Archaeologists und von 2000 bis 2015 Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Eine Gruppe von an der MLU in Halle tätigen Archäologen mit langjährigem Forschungsschwerpunkt in Südosteuropa, zu der der Jubilar gehört, gründete im Jahr 2000 das Zentrum für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes ZAKS e.V. Zwölf Jahre lang fungierte François Bertemes als Präsident und ist seither zweiter Vorsitzender des Vereins, der sich der Erforschung des circumpontischen Raumes und seiner prähistorischen und historischen Bedeutung als Kommunikationsraum zwischen Ost und West sowie Asien und Europa widmet. Seit Anbeginn war er zusammen mit Andreas Furtwängler Herausgeber der von ZAKS getragenen *„Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes“* mit inzwischen beachtlichen 28 Bänden, zudem ab 2001 Mitherausgeber der international renommierten Prähistorischen Zeitschrift. Auch darüber hinaus wird seine wissenschaftliche Expertise und Meinung geschätzt. So gehörte Bertemes ab 2008 eine Dekade lang der Kommission zur Evaluierung der Förderung von NachwuchswissenschaftlerInnen des AFR (Aides à la Formation de la Recherche) des Fond National de la Recherche seines Heimatlandes Luxemburg an und war von 2013 bis 2019 Mitglied des Conseil Scientifique du Mont Lassois.

Forschungen und Projekte

François Bertemes war und ist, trotz seines umfangreichen Engagements als Hochschullehrer und seiner Ämter und Funktionen in zahlreichen Gremien an der Martin-Luther-Universität sowie auf nationaler und internationaler Ebene, stets mit eigenen Forschungen aktiv. Einerseits verfolgte er konsequent bestehende Interessenbereiche zum 3.–2. Jt. v. Chr. Europas, zu komplexen vorgeschichtlichen Gesellschaften sowie zu Kultplätzen und vergrößerte andererseits das Interessen- und Themenspektrum. Aus den im Folgenden kurz umrissenen Forschungsprojekten gingen zahlreiche Publikationen des Jubilars sowie eine ganze Anzahl von ihm betreuter Abschlussarbeiten hervor, die als Monogra-

fien in verschiedenen Reihen vorgelegt wurden und werden.

Neben kleineren Unternehmungen (Trassologische und metallurgische Untersuchungen an metallverarbeitenden Werkzeugen der Spätkupferzeit in Bayern, Böhmen und Mähren von 1998–2002; Historisch-archäologische Stadtinventare für brandenburgische Altstädte [Bad Liebenwerda, Elsterwerda] von 1999–2001) war Bertemes Initiator, Antragsteller, Leiter und Forscher bei mehreren größeren Projekten. Besondere Bedeutung kommt der 2004 bis 2010 tätigen DFG-Forscherguppe FOR550 *„Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Die Funde von Nebra, Sachsen-Anhalt, und ihre Bedeutung für die Bronzezeit Europas“* zu, deren Sprecher und Koordinator Bertemes war. Er leitete drei der insgesamt neun archäologischen Module, die sich mit den bronzezeitlichen Kreisgrabenanlagen und der frühbronzezeitlichen Siedlungslandschaft in der Makroregion um Nebra sowie den Metallurgengräbern der Glockenbecher und Aunjetitzer Kultur befassten. Es folgten mehrere ebenfalls von der DFG geförderte Einzelprojekte, die direkt aus FOR550 hervorgingen oder sich weiterführenden Aspekten widmeten.

Hervorzuheben sind die Forschungen zu Kreisgrabenanlagen, die an die früheren Arbeiten zur Kultanlage Drama-„Merdžumekja“ in Bulgarien anknüpften. Sie erbrachten zahlreiche neue Erkenntnisse zur chronologischen, ideellen und soziologischen Vielschichtigkeit des Kreisgrabenphänomens. Nach den vom Jubilar geleiteten Ausgrabungen an der mittellneolithischen Kreisgrabenanlage von Goseck (Burgenlandkreis) brachten vor allem das endneolithisch-frühbronzezeitliche Rondell von Pömmelte und die benachbarte Anlage von Schönebeck (beide Salzlandkreis) völlig neue Einsichten. Waren Monumente dieser Zeitstellung zuvor nahezu unbekannt, zeigten Pömmelte und Schönebeck nun die Komplexität ihrer Bedeutungen und Funktionen. So verstand man sie primär wohl als Heiligtümer und im konkreten Fall fungierten die beiden untersuchten Anlagen offenbar als Fokallorte einer Sakrallandschaft. Erst kürzlich konnte in einem weiteren geförderten Projekt die Auswertung des Rondells von Schönebeck abgeschlossen werden. Auch die im Rahmen eines von Bertemes mitbeantagten Teilprojektes des DFG-Schwerpunktprogramms *„Frühe Monumentalität und soziale Differen-*

zierung“ durchgeführten Untersuchungen an und im Umfeld der baalbergezeitlichen Kreisgrabenanlage Belleben I (Salzlandkreis; 2009–2015) erbrachten Hinweise darauf, dass derartige Grabenwerke jener Zeit innerhalb einer gegliederten Siedlungslandschaft eine besondere Bedeutung zukam. Man darf sicherlich festhalten, dass die vom Jubilar initiierten, durchgeführten oder geleiteten Forschungen den Kenntnisstand zum Phänomen der neolithischen und bronzezeitlichen Kreisgrabenanlagen in ganz erheblichem Maße erweitert haben.

Neue Forschungsfelder eröffneten sich mit den Ausgrabungen auf der heutigen Insel Tavşan Adası an der Westküste Kleinasien, zentral in der Inselwelt des Dodekanes gelegen und während der Bronzezeit eine mit dem Festland verbundene Landzunge mit zwei natürlichen Hafenplätzen. Ausgrabungen fanden von 2006 bis 2014 im Rahmen des Didyma-Projekts des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) statt, deren abschließende Auswertung die DFG bis 2022 förderte. Es wurden neue Einsichten in die kulturelle Ausrichtung und die sogenannte Minoisierung der Südostägäis sowie deren Verflechtung mit den Handels- und transmaritimen Kommunikationsnetzwerken der westlich gelegenen frühurbanen und palatialen Zivilisation während der ersten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. gewonnen. Inzwischen wurden drei daraus entstandene Dissertationen zur Architektur, den Importen und der Lithik in einer eigenen Schriftenreihe des ZAKS veröffentlicht. Drei weitere Bände werden folgen.

* * *

François Bertemes ist uns allen präsent, als Lehrer, Mentor und Förderer, als engagierter Fürsprecher der archäologischen und kulturhistorischen Fächer im Hochschulbereich, als Projektleiter, hochgeschätzter Kollege und Freund. Es war und ist eine Freude, von ihm zu lernen, mit ihm zu arbeiten und sich über die Wissenschaft hinaus auszutauschen. Sein Wissen und seine offene Art bieten stets für alle Raum zur Verwirklichung neuer Ideen. Mögen seine Impulse und der gemeinsame Austausch zu neuen Forschungen noch lange bestehen! Wir sind überzeugt, im Namen aller zu sprechen, wenn wir dem Ehepaar François Bertemes und Karin Hornung-Bertemes für ihre große Herzlichkeit danken. Wir

wünschen beiden, nun von den Pflichten der Universität entbunden, von Herzen einen guten und freudvollen neuen Lebensabschnitt im Kreis der Familie, Freunde und Bekannten und der Archäologie!

Die Bandbreite und die Errungenschaften des Schaffens von François Bertemes in wesentlichen Zügen nachzuzeichnen, war das Anliegen des vorliegenden Geleits. Die Vielschichtigkeit seines Wirkens und seiner Interessen bilden in gewisser Weise auch die Beiträge in diesem Band ab, die von Kollegen und Weg-

gefährten über verschiedene Orte und Zeiträume hinweg verfasst wurden. Deren Facettenreichtum, vor allem aber die inhaltlich wie geografisch diversen „Räume“ des Wirkens des Jubilars selbst gaben in Zusammenschau mit dem darin immer wiederkehrenden Thema Kult und Religion die Anregung zum Titel dieser Festschrift: „ArchäoSphären“.

Stuttgart/Halle (Saale), im November 2024

André Spatzier und Oliver Rück

„...kann das weg?“

Veriegelte Lehmteile und Grobsteinwerkzeuge aus dem bandkeramischen Haus von Goseck – Pflaumenweg

Franziska Knoll und Erik Zamzow

Zusammenfassung

2006 wurde während der Lehrgrabung des Lehrstuhls für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg östlich der stichbandkeramischen Kreisgrabenanlage von Goseck, Burgenlandkreis, eines der seltenen abgebrannten bandkeramischen Häuser aufgedeckt und 2007 ergraben. Die Auswertung der veriegelten Lehmputzfragmente und deren Verteilung über den Hausgrundriss erlauben Aussagen zur einstigen Konstruktion und äußeren Erscheinung des Gebäudes sowie dessen Niedergang. Wohingegen zwei Depots mit funktional getrennten Steingeräten wohl die Gründung des Hauses markieren. Neue Radiokarbonaten stellen den Niedergang des Gebäudes in die Jahrhunderte vor 5000 v. Chr. und belegen damit eine ältere Nutzung des Areals an der Kreisgrabenanlage.

Schlüsselworte

Frühneolithikum – Bandkeramik – Baukonstruktion – Lehmarchitektur – Felssteingeräte – Depots

Abstract

The annual student fieldwork conducted by the Chair for Prehistoric Archaeology of the Martin-Luther-University Halle-Wittenberg revealed, in 2006, one of the rare burnt buildings of the Bandkeramik Culture. It is located just east of the circular enclosure at Goseck, district Burgenlandkreis, which belongs to the Stichbandkeramik Culture. The building's groundplan has been excavated during the season 2007. The recent analysis of the burnt earthen architectural fragments (mainly identified as daub) and their spatial distribution provide important information on the building's lost inner wooden construction and the former appearance of the rising architecture as well as on its destruction by fire. Whereas the two 'in-house' depositions of functionally separated ground stone tool categories mark the foundation of the building. New radiocarbon dates place the decline of the house within the centuries before 5 000 BC. They prove that the occupation of the site of the later enclosure has started during the late Linienbandkeramik period.

Keywords

Early Neolithic – Bandkeramik – building construction – earthen architectural remains – ground stone tools – depositions

Anlass

Eines der umfangreichsten Grabungsprojekte des Lehrstuhls für Prähistorische Archäologie an der Martin-Luther-Universität Halle-

Wittenberg (MLU) unter der Leitung des Jubilars waren die Untersuchungen an der Kreisgrabenanlage von Goseck, die durch

Norma Henkel in ihrer Dissertation vorgelegt wurden (hierzu siehe auch Beitrag Henkel in diesem Band). Im Anschluss wurden von 2005 bis 2007 und 2010 bis 2013 unter Leitung von Andreas Northe jährliche Lehrgrabungen im Umfeld der Anlage unternommen, die Generationen von Studierenden der MLU maßgeblich prägten.

Vorliegender Beitrag widmet sich gleich zwei der in unseren Breiten regelhaft vernachlässigten siedlungsarchäologischen Fundgattungen: Lehm und Stein. Und, wie so oft in unserem Fach, ist der Anlass der Fundbearbeitung nicht die primäre Vorlage der archäologischen Untersuchungen, sondern eher dem Zufall geschuldet. Die Funde der Grabungen im Umfeld der Kreisgrabenanlage von Goseck harrierten ihrer Inventarisierung und Verpackung, die 2018 bis 2021 am Institut und im Depot des LDA gleich mit der Bearbeitung der Brandlehmefunde und der Steingeräte verbunden wurde.

Die Erstveröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse des linienbandkeramischen Hausgrundrisses hingegen wurde zeitnah an mehreren Stellen durch den Ausgräber und den Jubilar selbst vorgenommen (Bertemes/Northe 2011; Bertemes/Northe 2012). In diesem Rahmen, vor über zehn Jahren, merkte unser akademischer Lehrer bereits an, dass sich die Auswertung der Brandlehmefunde sicherlich lohnen würde; gleiches gilt für die Untersuchung der Mahlsteine und Steinbeile aus dem Gebäude. Wo also könnten die Ergebnisse dieser Analysen besser dargebracht werden als in vorliegender Festschrift.

Der bandkeramische Hausgrundriss und zugehörige Befunde

Der hier behandelte, 2007 ergrabene Hausgrundriss befindet sich östlich der stichbandkeramischen Kreisgrabenanlage, nur etwa 120 m von deren Zentrum entfernt.

Damit die Funde soweit als möglich im Kontext mit den Befunden ausgewertet werden konnten, wurden die Vermessungspläne der Grabungen 2006 und 2007 mit dem Luftbild, das während der Arbeiten 2007 entstand und das 2 × 2 m-Raster der Grabungsfläche zeigt, sowie der noch vorhandenen Dokumentation in Fotografie und Zeichnung in QGIS georeferenziert und umgezeichnet. Daraus generiert sich folgender Grundriss in

Planum 1 (Abb. 1): Um die typische Dreierpfostenreihung im Gebäudeinneren reihen sich SO-NW-verlaufend die beiden Pfostenreihen der Außenwände. Daran schließt nach außen jeweils eine Längsgrube an. Drei Joch sind durch die Dokumentation gesichert, eine weitere, vierte Pfostenreihe könnte nach NW angeschlossen haben, wenn man zwei „unsichere“ Pfostengruben mit in die Konstruktion einbezieht. Der Grabungsausschnitt hat demzufolge entweder den Mittelteil eines bandkeramischen Großbaus oder ein kleiner dimensioniertes Gebäude derselben Zeitstellung erfasst.

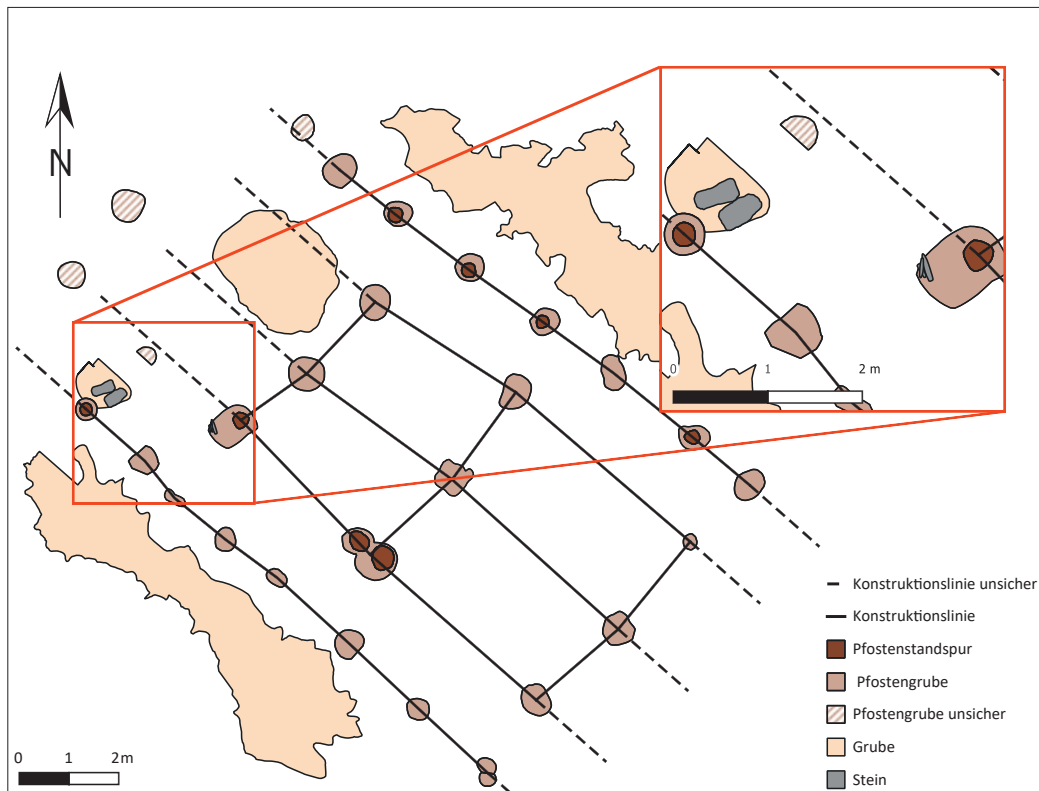
Der Grabungsplan von 2006 (Bertemes/Northe 2011, 22 Abb. 18) zeigt eine Verlängerung der östlichen Außenpfostenreihe nach Süden, diese konnte jedoch nicht mehr verifiziert werden.

Als „Besonderheiten“ können eine 2,2 × 2,5 m große und ca. 1 m tief erhaltene Grube im Inneren des Gebäudes (NO, im obersten Joch) sowie die beiden Gruben mit den deponierten Steinwerkzeugen, die die westliche Hälfte des gleichen Joches einnehmen, angeführt werden.

Quellenkritik

Da es sich – zumindest aus Sicht der aktuellen Bearbeiter – um eine „Altgrabung“ aus dem Jahr 2007 handelt, sind quellenkritische Anmerkungen vorweg durchaus geboten.

Die Grabung erfolgte nach Quadranten/Sektoren und Befundnummern, wobei sich ein Befund, der sich über mehrere Sektoren erstreckt, durchaus auch aus mehreren Befundnummern zusammensetzen kann. Diese Grabungstechnik erwies sich im Nachgang als Glücksfall, da der Großteil der schriftlichen, analogen Grabungsdokumentation den Wirren von Institutsumzug und Mitarbeiterwechseln zum Opfer fiel. Befunde können deshalb über ihre Nummer, sofern diese überhaupt in den Planumszeichnungen oder auf den Fundzetteln vermerkt wurde, nur in den seltensten Fällen im Planum lokalisiert werden. Die Angabe nach Sektoren aber ist regelhaft auf den Fundzetteln angegeben, so dass die Funde wenigstens innerhalb des 2 × 2 m-Rasters verortet werden können und so zumindest eine grobe Auswertung der Funde in der Fläche ermöglichte (s. u.).

**Abb. 1**

Grundriss des bandkeramischen Hauses aus der Lehrgrabung 2007 in Goseck. In der nordwestlichen Ecke liegen im Inneren des Hauses die beiden funktional getrennten Depots mit lithischen Geräten (s. Detailausschnitt). Neben den beiden charakteristischen hausbegleitenden Gruben befindet sich – ebenfalls im nördlichen Teil des Gebäudes – eine verhältnismäßig große Grube (ergänzt nach Bertemes/Northe 2011).

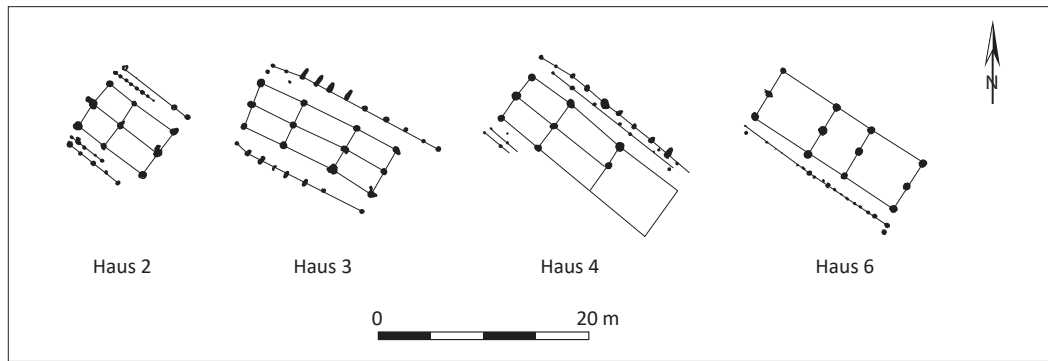
Ein Geoprofil am Schnitttrand oder Angaben zum Bodenaufbau waren nicht auffindbar, so dass wir uns auf die bodenkundlich-geologische Aufnahme von Mechthild Klamm (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt) und Wolfgang Kainz (Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt) für das weniger als 100 m westlich gelegene Ringheiligtum stützen: Die Fundstelle von Goseck, Burgenlandkreis, liegt auf einem Plateau über der Unstrut nahe der Saalemündung. Das in der Umgebung anstehende Festgestein bildet Buntsandstein der Hardegsen- und Silling-Formationen. Unter dem Schwarzerde-Horizont ist die Fundstelle durch elsterzeitliche Schotter und Geschiebemergel gekennzeichnet, die oben von einer deutlich erkennbaren Steinsohle abgeschlossen wird (vgl. Henkel 2023).

Vergleichbare Gebäude und Befunde

Stichbandkeramische Gebäude sind im mitteleutschen Altsiedelland noch immer rar. Die Kombination von Kreisgrabenanlage und Siedlung, oder wenigstens einzelnen Gebäuden, ist für Mitteldeutschland üblich. Norma Literski und Louis Nebelsick (2012) listen von insgesamt 14 stichbandkeramischen Anlagen

acht mit Siedlungsrelikten im direkten Umfeld auf (ebd. 450–453). Ein klares Bild zeigt sich auf großen zusammenhängend gegrabenen Flächen, beispielsweise im Tagebau Eythra, Lkr. Leipzig. Auf 30 ha wurden ca. 300 Hausgrundrisse detektiert. Die Siedlung wurde in der Linienbandkeramik begründet, schließlich folgte die stichbandkeramische Anlage stratigrafisch über der älteren Siedlung. Gleichzeitige stichbandkeramische Gebäudegrundrisse finden sich direkt im Anschluss, hauptsächlich nach Süden (vgl. Cladders u. a. 2012, 151 Abb. 4). In Eythra gelang es, die Gebäude typologisch nach Grundriss zu datieren. Da der hier erneut vorgestellte bandkeramische Grundriss der bislang einzige in Goseck ergrabene ist und auch in der geophysikalischen Prospektion keine weiteren eindeutigen Gebäude zu erkennen sind, ist ein direkter typochronologischer Abgleich am Fundort nicht möglich. Gut vergleichbare Hausgrundrisse finden sich im ca. 50 km weiter nördlich gelegenen Salzmünde. Hier wurden innerhalb des Salzmünder Erdwerks mehrere Gebäudegrundrisse der Stichbandkeramik aufgedeckt, deren Datierung z. T. auch absolut durch Radiokarbonanalysen bestätigt ist (Schunke 2014). Neben einem repräsentativen Großbau stehen drei kleinere Gebäude mit vier

Abb. 2
Zusammenstellung vergleichbarer kleinerer Gebäudegrundrisse mit drei bis vier Jochen aus dem Salz-münder Erdwerk.



(Haus 3, 4 und 6) sowie eines mit drei Jochen (Haus 2). Alle Hausgrundrisse verfügen über Doppelpfostenreihen an den Längsseiten, die jedoch nicht immer erhalten blieben (Abb. 2). Ihr Aufbau ist identisch: Innen liegt eine dicht gesetzte, flache Pfostenreihe – wohl die eigentliche Wand. Außen folgt mit breiteren Interkolumnien die tiefer gegründete dachtragende Pfostenreihe. Würde nun erhaltungsbedingt die innere Pfostenreihe mit der eigentlichen Wand fehlen, könnte man für den Hausgrundriss in Goseck ebenfalls eine solche Doppelpfostenreihe (Schema W2b-1 nach Link 2014) postulieren. Einzig die Längsgruben, die in Goseck prägnant die Außenpfostenreihe begleiten, fehlen den Salz-münder Hausgrundrissen. Aber ebenso wie Doppelpfosten nicht zwangsweise in die Stichbandkeramik zu stellen sind, können auch Längsgruben noch nach der Linienbandkeramik auftreten (z. B. Zwenkau-Hart, Schunke 2014, 78 Abb. 32). Am plausibelsten scheint es deshalb, den Gosecker Grundriss zum vierten Joch zu rekonstruieren, wofür insbesondere die beiden über das dritte Joch im Norden hinausreichenden Außenpfostenreihen sprechen. Damit betrüge die Länge des Gebäudes 13,7 m und würde gut den Längen der Grundrisse von Salz-münde, die 8 bis 18 m betragen, entsprechen.

Grube im Haus

Zu dem oben beschriebenen stichbandkeramischen Gehöft von Salz-münde zählen einige zeitgleiche Siedlungsgruben, die sich vor allem an der südwestlichen Außenecke von Haus 4 konzentrieren. Die imposante Grube im Gosecker Grundriss hingegen liegt im Hausinneren, zwischen den Innenpfosten. Da das Füllmaterial der Grube dem der beiden Längsgruben entspricht, ist da-

von auszugehen, dass beides während der Nutzungsphase des Gebäudes offen lag und nach dem Abbrennen des Hauses mit dem „Brandschutt“ verfüllt wurde (Abb. 3). Die Ausgräber mutmaßten zunächst, dass die Grube erst nach dem Niedergang des Gebäudes ausgehoben wurde, um darin den Schutt zu entsorgen (Bertemes/Northe 2012, 21). Das jedoch hätte einen unglaublichen Mehraufwand bedeutet, da zunächst der Schutt aus dem Inneren des Gebäudes hätte umgelagert, daraufhin die noch 90 cm tief erhaltene Grube ausgehoben und schließlich mit dem Schutt verfüllt werden müssen. Anstelle des Brandschutts hätte dann der Aushub aus der Grube den Platz für eine potenzielle Nachnutzung belegt. Plausibler scheint, dass die Grube zum Haus gehörte, da sie mit $2,5 \times 2$ m für „handelsübliche“ Siedlungsgruben sehr groß dimensioniert wäre. Sie verfügt zudem über eine gerade Basis, wäre also begehbar gewesen und hätte als eine Art Keller im Haus fungieren können. Verifizieren ließe sich diese These durch eine mikromorphologische Untersuchung des Grubenbodens, der jedoch nicht mehr erhalten ist. Diese Interpretation schlug bereits Henriette Brink-Kloke (1992, 104) für homogen verfüllte Gruben mit rechteckigem Profil vor, die sich im Inneren einiger Gebäude der Siedlung Sallmannsberg befanden. Vergleichbare Konstruktionen, die während der Nutzung des Gebäudes wohl mit einer Holzdecke, die zugleich als Boden des Hauses fungierte, geschlossen waren, sind beispielsweise aus urnenfelderzeitlichen Gebäuden in Atting, Lkr. Straubing-Bogen, bekannt (Husty u. a. 2015).

Gruben im Hausinneren sind während der Bandkeramik generell rar gesät. In Buchbrunn, Lkr. Kitzingen, sind mehrere Gruben, die wie in Goseck im Nordwestteil des Hauses liegen, aufgedeckt worden (Haus 7, Bef. 1162; Haus 18, Bef. 754). Trotz ihrer teils

beachtlichen Größe schneiden sie keine Pfostengruben; sie könnten also gleichzeitig mit dem jeweiligen Gebäude angelegt und genutzt worden sein. Die bis zu 2 m tief erhaltenen Gruben werden von der Bearbeiterin als Vorratsgruben interpretiert (Kuhn 2012, 75), könnten mit Holzdecke jedoch ebenso als Haus- oder Kellergrube fungiert haben. Ausgeschlossen werden kann eine Funktion als Ofen (vgl. Pechtl 2008), da die Wände nicht verziegelt sind. Als Ofen wurde durch die Ausgräber von Goseck eine ovale, verziegelte Grube am südlichen Ende der östlichen Längsgrube angesprochen. Diese ist jedoch kleiner und flacher, zeigt deutliche Befuerungsspuren und wurde ebenfalls der Stichbandkeramik zugewiesen (Bertemes/Northe 2011, 24; 27 Abb. 26). Aus Mügeln, Lkr. Nordsachsen, wurde ein ähnlicher Befund, allerdings aus der westlichen Längsgrube eines stichbandkeramischen Gebäudes, vorgelegt (Conrad u. a. 2014, 104 f. Abb. 3).

Mögliche Datierung

Der erhaltene Teil des Gebäudegrundrisses kann sowohl in die Linien- als auch in die Stichbandkeramische Kultur entfallen. Eine eindeutige Zuordnung ist nicht nur durch den begrenzten Ausschnitt, sondern auch dadurch erschwert, dass sich die Gebäude nicht einheitlich bautypologisch wandeln und regional eng begrenzte spezifische Ausprägungen haben können (z. B. Cladders u. a. 2012, 152–154).

Während der Grabung wurden durch Bertemes und Northe bereits charakteristische Scherben aus dem Hausgrundriss sowohl der Linien- als auch der Stichbandkeramik zugewiesen (Bertemes/Northe 2007, 156; Bertemes/Northe 2012, 26). Da auch für die keramischen Funde die Zuordnung zu den entsprechenden Befunden (s. o.) nicht erfolgen kann, ist eine typo-chronologische Auswertung, die in einer Datierung der zum Haus gehörigen Befunde münden würde, aussichtslos.

Daher wurden zwei Tierknochen Schaf/Ziege¹ radiokarbondatiert. Beide stammen aus dem unteren Drittel der „Kellergrube“ im Nordwesten des Hauses, also aus eben



Abb. 3

Profilfoto der Grubenhälfte in Sektor G5. Gut zu erkennen sind der plane Boden der „Kellergrube“ sowie deren Verfüllung mit Holzkohle und verziegelten Lehmresten, besonders in der unteren Hälfte. Die im Profil rechteckige Grube durchstößt die Schotter-/Kieslage (links im Bildvordergrund), das umgebende Sediment scheint lehmig.

jenem Bereich, der den Brandlehm enthielt (vgl. Abb. 3).² Dieser „Brandschutt“ markiert, wie dargelegt, die Aufgabe des Gebäudes. Beide Tierknochen lieferten ein nahezu deckungsgleiches Radiokarbonalter im 1-Sigma-Bereich von ca. 5207–5004 cal BC³ und sind damit in der jüngeren Linienbandkeramik zu verorten. Die vergleichbaren Gebäudegrundrisse in Salzmünde sind zwar jüngeren, stichbandkeramischen Datums – datiert wurde Holzkohle aus einer Pfostengrube auf ca. 4800–4600 ca BC (2 Sigma, KIA 34059; Schunke 2014, 79). Solche Grundrisse sind aber auch für die Linienbandkeramik in Böhmen, Mähren und Ostbayern bekannt (Schunke 2014, 79 Abb. 33). Morphologisch sprechen die hausbegleitenden Längsgruben in Goseck eher für die Linienbandkeramik. Eine stichbandkeramische Nutzung des Standortes kann aber aufgrund des keramischen Fundmaterials nicht ausgeschlossen werden.

Verziegelte Lehmfragmente

Auf der Lehrgrabung im Sommer 2007 wurden insgesamt 169,7 kg (n = 8922) verziegelte Lehmfragmente geborgen und anschließend magaziniert. Der Brandlehm war bedingt durch die nicht materialgerechte Lagerung oder Reinigung in einem teils sehr schlechten Zustand. Der die Mehrzahl der Stücke betreffende Schimmelbefall resultierte aus der noch erdfeuchten Aufbewahrung in behelfsmäßigen Kartonagen, ließ sich jedoch durch eine gezielte Behandlung mit Ethylalkohol

¹ Tibia und Femur(?) eines schafgroßen Säugers; wir danken Anne-Kathrin Kokles herzlich für die Schnellbestimmung.

² Beide TK-Fragmente sind Bef. 152 mit originalem Fundzettel zugewiesen. HK 12554:152:504c stammt aus Pl. VII, HK 12554:152:636a von 75–83 cm unter Pl. 1.

³ MAMS 57459: 6148 ± 28 BP; MAMS 57460: 6138 ± 28 BP.

und UV-Licht/Hitze sowie anschließender mechanischer Abnahme entfernen.

Wenige repräsentative Fragmente wurden bereits direkt nach der Bergung gewaschen, wobei die anhaftende starke Sinterschicht mit groben Bürsten entfernt wurde, so dass die ehemalige Oberfläche hier nicht mehr erhalten war (vgl. z. B. Bertemes/Northe 2011, 23 Abb. 19). Die erwähnte Sinterschicht zieht sich gleichmäßig über alle Oberflächen und alten Brüche und resultiert aus der Bodenlagerung, weshalb diese gleichmäßige, etwa 0,2 mm dünne Auflage fast durchweg dunkel gefärbt ist (z. B. Abb. 4j; 6e). Mit alkoholgetränktem Pinsel ließ sich der Sinter versuchsweise vorsichtig entfernen.

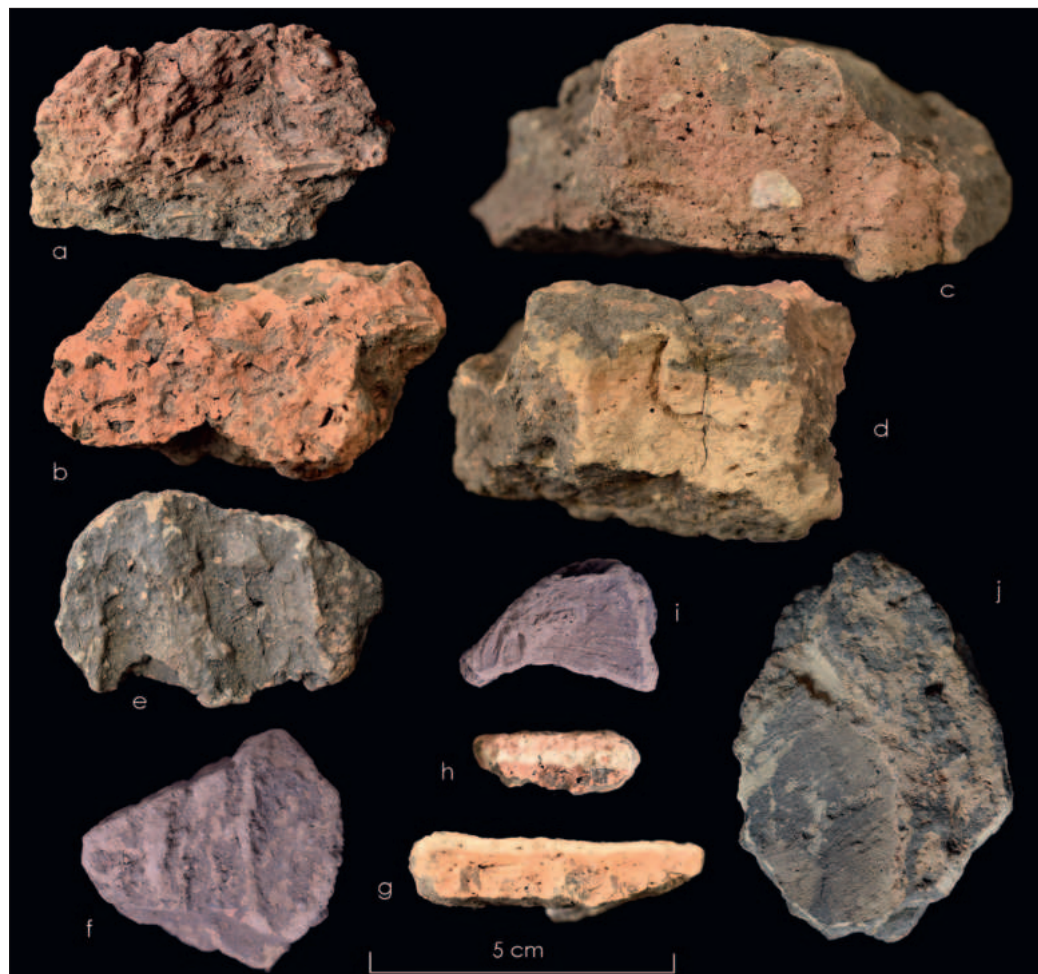
Nachdem die Fragmente dekontaminiert und mechanisch (Stuckateureisen, weiche Pinsel) von anhaftenden Erdresten befreit waren, wurden alle 400 Fundeinheiten, die von einem Gramm bis zu mehreren Kilo reichten, nach „Warenarten“ getrennt aufgenommen, beschrieben, gezählt und gewogen. Die Klassifizierung erfolgte dabei nach verwendeten Rohstoffen und Magerungsbe-

standteilen, erkennbaren Oberflächen, deren Schichtaufbau, den rückwärtigen Abdrücken sowie taphonomischen Gesichtspunkten (vgl. Knoll/Klamm 2020, 17).

Wandputz mit Anstrich

Fast alle bestimmbaren Stücke sind als Teile eines mehrgliedrigen Wandputzes zu werten. Diese sind verhältnismäßig stark verrollt bzw. bestoßen, sodass die Suche nach Anpassungen wenig ergiebig verlief. Der Lehm ist „weich“, zeigt starken Abrieb, wofür sicherlich die relativ geringen Temperaturen während des Brandes (s. u.) verantwortlich sind. Lehmputz muss mit organischen Zuschlägen versehen werden, um beim Abtrocknen der Rissbildung vorzubeugen. Am Gosecker Haus wurden dafür nicht zerkleinerte Dreschreste verwendet, so dass sich in der Mehrzahl Abdrücke von Spelzen, seltener Halmen oder Getreidekörnern erhalten haben (Abb. 4a–b). Die organische Magerung ist dabei nicht, wie üblich, homogen in den

Abb. 4
Lehmputzfragmente aus dem Gosecker Gebäude:
a–d zeigen frische Brüche mit sehr unterschiedlichem Magerungsanteil: **a–b** sehr hoher Anteil an grober Organik – wohl Dreschreste, da einzelne Spelzen und Halmbestandteile erkennbar sind; **c–d** nahezu kein organischer Anteil (reiner Löss/Lehm mit wenig Hohlräumen); **e–f** Fingerstrich (hier von oben nach unten verlaufend) auf der Oberfläche des Flechtwerkverputzes; **g–j** Auf den Verputz folgen zwei Feinputzschichten mit jeweils einem weißen Anstrich (**i und j** zeigen unter dem abgestoßenen jüngeren Feinputz die Pinselspuren des älteren Anstrichs).



feuchten Lehmputz eingearbeitet worden. Besonders in den oberen Lagen ballen sich die organischen Reste, abzulesen an zahlreichen Hohlräumen. Die Mehrzahl der Putzfragmente zeigt jedoch verhältnismäßig wenig Hohlräume und Abdrücke von kleinen organischen Partikeln (Abb. 4c–d). Trotzdem sind an keiner Stelle Risse, die aus dem Trocknungsprozess resultieren könnten, beobachtet worden. Der Putz wurde insgesamt recht dick aufgetragen, was Rissen ebenfalls entgegengewirkt haben könnte.

Im Lehm finden sich vereinzelt auch Fragmente oder Abdrücke von Kieseln, Knochen- oder Silexsplittern. Diese sind sicherlich beim Aufbereiten und Durchmauken des Putzes unabsichtlich mit in die Matrix gelangt.

Es handelt sich um einen dreigliedrigen Putzaufbau, bestehend aus der eigentlichen Verputzschicht auf der unterliegenden Holzkonstruktion, einem feineren Aufputz, dessen Oberfläche Spuren von Fingerstrich zeigt (Abb. 4e–f), sowie einer abschließenden, sehr feinen Schlämme aus heller Tonerde.

Die weniger bestoßenen Stücke zeigen an der ehemaligen Wandoberfläche eine zweite helle Tonschlämme, die jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen ist. An einigen Fragmenten lässt sich diese Abfolge dank des verschiedenen Eisengehaltes bei oxidierendem Brand sehr gut auch mit bloßem Auge ablesen (Abb. 4g–h). Aufeinanderfolgende feine Schlämmüberzüge sind aus dem Aufbau der wesentlich jüngeren spätbronze- bis eisenzeitlichen Lehmputze gut bekannt (Knoll 2018, 235 Abb. 240), jedoch nur in Kombination mit Wandanstrichen oder -malereien. Bevor nämlich jeweils der Farbauftrag erneuert wurde, wurde ein neuer Feinputz aus heller, ungemagerter Tonschlämme aufgebracht. Oberflächen mit älteren Pinselspuren eines Anstriches, die unter einem jüngeren Aufputz verschwanden, wurden an etwa zehn Fragmenten beobachtet (Abb. 4i–j). Und tatsächlich ließ sich auch im Schliff unter dem Digitalmikroskop zwischen Schlämme 1 und 2 ein weißer Wandanstrich nachweisen (Abb. 5). Mit dem Gosecker Wandputz liegt damit der älteste Nachweis von Renovierungsarbeiten an einem Gebäude in Mitteleuropa vor.

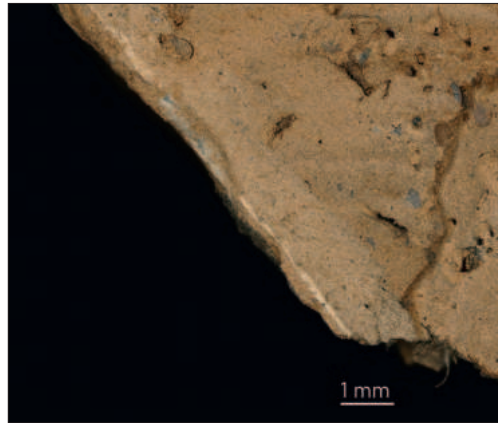


Abb. 5
Mikroskopische Aufnahme eines frisch gesägten Fragments des Gosecker Wandputzes. Gut zu erkennen ist der eigentliche Verputz mit wenig Feinsand und Hohlräumen der organischen Magerung (oben). Nach unten links folgt eine sehr feine, wohl geschlammte, hellere Putzschicht, die einen flächigen weißen Anstrich trägt (feine weiße Linie), darüber schließlich die nächste, stark bestoßene Feinputzschicht, deren weißer Anstrich nicht mehr erhalten ist.

Holzkonstruktion

Auch wenn die Fragmente durch den starken Abrieb und die Sinterauflage in Mitleidenschaft gezogen sind, sprechen die noch ablesbaren Abdrücke auf der Putzrückseite doch eine eindeutige Sprache: Erhalten sind die Reste eines Leichtlehmbaus, also ausschließlich Lehmputz, der die einstige innenliegende Holzkonstruktion bedeckte. Wie beim historischen Fachwerk lagen nur die Wandflächen, nicht die tragenden Pfosten und Balken, unter Putz.

Mit insgesamt 699 Stücken überwiegen Abdrücke des Rutengeflechts, das einst die Wandflächen zwischen den Pfosten geschlossen haben muss. Da die Interkolumnien über zwei Meter messen, sind kleinere vertikale Zwischenstreben zu erwarten. Einzelne Ruten- oder Geflecht-Abdrücke, die sich um ein entsprechendes dünneres Rundholz ($n = 4$) oder Spaltholz ($n = 18$) winden, sind allerdings rar (Abb. 6e). Da der Lehmputz mit oftmals über 5 cm erhaltener Dicke verhältnismäßig stark ausfällt, dürfte auch dieser zur Standfestigkeit beigetragen haben.

Abdrücke von Brettern, anstelle des Flechtwerks ebenfalls als prähistorische Wandkonstruktion belegt, sind mit 148 Stück in der Minderzahl. Abdrücke von überlappenden Spaltbohlen, wie sie beispielsweise für die Michelsberger Kultur typisch sind (z. B. Hermann in Vorber.), kommen sehr selten (Abb. 6a) vor und können als hölzerner Wandkern daher nur für sehr kleine Flächen angenommen werden. Vielmehr dürften diese Spalthölzer dazu gedient haben, Wandöffnungen zu fassen oder zu stabilisieren, wovon sich kreuzende Spalthölzer zeugen (Abb. 6b,d).

Abb. 6
a–b) Abdrücke von Spalthölzern:
a) überlappende Bretter;
b) sich kreuzende Bretter;
c) Abdruck eines Rundholzes von knapp über 5 cm rekonstruiertem Durchmesser – im unteren Teil scheint das Holz gemäß den Abdrücken von einer Art Matte oder einem breiten Band aus dünnen Gräsern umwickelt gewesen zu sein (Verwendung als Putzträger?); **d–e)** Kombination von Ruten- und Spaltholzabdrücken:
d) unten zwei waagrecht verlaufende Ruten, oben ein ebenfalls waagrechtes Spaltholz;
e) rechts Spaltholz-, links Rutenabdruck – beide Elemente laufen um eine Stake (hier an der Oberfläche, im Bild nicht sichtbar);
f) an der Oberfläche blasig verschlacktes Fragment; **g–i)** drei Fragmente des stark organisch gemagerten Wandputzes aus einer Fundeinheit, deren unterschiedliche Färbung aus verschiedenen Sauerstoffbedingungen und Temperaturen während des Brandes resultiert.



Abdrücke von großen Rundhölzern, mit einem Durchmesser von über 5 cm sind ebenfalls rar (Abb. 6c). Insgesamt liegen nur 17 Fragmente vor, die sich, wie auch die anderen Putzreste, sowohl in den Längsgruben als auch in der tiefen Grube im Haus befanden (s. u. Abb. 7). Für die Außenwand konnte dank der Pfostenstandspuren ein Durchmesser der dachtragenden Balken von etwa 25 bis 30 cm ermittelt werden. Die Pfosten der Außenwände waren folglich nicht mit verputzt. Das bedeutet aber auch, dass eine zweite zusätzliche Innenpfostenreihe, die nach Vorbild

der Salzmünder Grundrisse aus wesentlich enger gestellten Pfosten bestand und die damit zwangsweise hätte ebenfalls verputzt werden müssen, wohl nicht existiert hat.

Da keinerlei veriegelte Lehmfragmente von parallelen Gräsern, Schilf oder Reet identifiziert werden konnten (z. B. Knoll/Klamm 2020, 16 Abb. 11), ist davon auszugehen, dass das Dach weder innen noch außen zur Feuer-sicherung mit Lehm verstrichen war.